

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis, 17. Oktober 2021, Prediger 12,1-7

Dieses Buch gehört in der Bibel zu den sogenannten Schriften der Weisheit. Das heißt nicht, dass die anderen nicht weise wären. Aber Weisheit ist hier das Thema. Lernen aus dem, was Menschen erleben und bedenken. Und das umsetzen und ein gutes Leben führen. Das ist eine ganze Menge. Und es hat Grenzen. Auch die zu kennen, ist weise.

Ganz am Schluss des Buches geht es um den Schluss des Lebens. Und was sich damit machen lässt. Prediger 12, Vers 1-7 lesen wir:

1 Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre nahen, da du wirst sagen: "Sie gefallen mir nicht"; 2 ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen, - 3 zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern und die Starken sich krümmen und müßig stehen die Müllerinnen, weil es so wenige geworden sind, wenn finster werden, die durch die Fenster sehen, 4 wenn die Türen an der Gasse sich schließen, dass die Stimme der Mühle leise wird und sie sich hebt, wie wenn ein Vogel singt, und alle Töchter des Gesanges sich neigen; 5 wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; - 6 ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. 7 Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Seit zwei Wochen trage ich eine Gleitsichtbrille. Wer selbst eine hat, weiß, die ersten zwei Wochen sind zum Gewöhnen, aber immer wieder auch zum Abgewöhnen.

Ich kam nicht drum rum. Seit meiner Jugend beginne ich den Tag mit Bibellesen und Gebet. Da wo ich herkomme, nannte man das auch die „Stille Zeit“. Obwohl es innerlich auch mal laut werden darf. Und in letzter Zeit merkte ich: Die Buchstaben meiner Bibel wurden seltsam unscharf. Als Theologe weiß ich: Wenn mit der Bibel was nicht zu stimmen scheint, liegt es im Regelfall nicht an der Bibel, sondern an mir. Also bekam ich eine Gleitsichtbrille verschrieben.

Für die Jüngeren: Das ist eine Brille mit ganz besonders geschliffenem Glas. Wenn ich in der oberen Hälfte durchgucke, habe ich einen sehr guten Blick in die Welt um mich herum. Gucke ich weiter unten, kann ich die Buchstaben in meiner Bibel wieder gestochen scharf lesen. Gucke ich aber, wie bei einer normalen Brille, durch die untere Hälfte auf die Welt um mich herum, habe ich den optischen Effekt, für den manche meiner nichtchristlichen Freunde, wenn sie freitags unterwegs waren, während ich im Jugendkreis der Gemeinde war, teure illegal erworbene Tabletten einwarfen. Vielleicht hätten wir mit dem Jugendkreis vor den Diskos Gleitsichtbrillen verteilen sollen, um andere vor Drogen zu schützen.

Die Optikerin sagte mir noch, es sei gut, dass ich mich vergleichsweise jungen Jahren an eine solche Brille gewöhne. Da sei das leichter.

Das war sehr höflich von ihr. Aber es führt kein Weg dran vorbei, einzusehen: Ich werde älter.

Mit den Augen geht es los. Und damit, dass ich nicht mehr so viel essen kann wie früher.

Wenn ich jetzt Sport mache, dann nicht mehr, um mich zu verbessern, sondern nur noch, um mein Niveau möglichst zu halten.

Noch kann ich darüber selbstironisch Witze machen. Aber ich weiß, worauf es hinausläuft. Ich habe genügend Menschen beerdigt. In der Zeit der Bibel war man in meinem Alter schon in der Phase, in der es bergab ging. Heute geht es langsamer bergab, dank den Erkenntnissen der Medizin.

Aber die Richtung ist dieselbe. Altwerden ist nichts für Feiglinge, sagte die Schauspielerin Mae West. Ob es da hilft, wenn man sich den Verfall in besonders poetischen Bildern vorstellt?

Der Prediger, Dichter, Denker im Alten Testament versucht es jedenfalls und findet Bilder dafür.

Das Leben eines Menschen, der Leib eines Menschen, sagt er, ist wie die Welt oder ein Haus oder ein Dorf irgendwo in Israel. Die Sonne scheint nicht mehr so hell. Vielleicht ist auch der Kopf nicht mehr so hell. Die Wächter des Hauses, starke Männer, geben auf, also Arme und Beine, das, womit ein Mann Leib und Leben verteidigte, wenn nötig. Die Müllerinnen, gemeint sind wohl die Mahlwerkzeuge, die Zähne, sind wenige geworden, darum können die wenigen nicht mehr viel tun. In einer Zeit ohne Zahnbürsten und Prothesen musste man mit Mitte 40 langsam auf Brei umsteigen. Die Stimme wird leiser. Durch die Fenster des Kopfes sehen die Augen nicht mehr klar. Ohren und Gleichgewichtssinn werden auch schlechter.

Nicht alle Bilder in diesem alten Text sind ganz klar. Da blüht der Mandelbaum, er hat weiße Blüten. Sind damit die weißen Haare gemeint? Vielleicht.

Wir wissen, dass andere Körperfunktionen schlechter werden im Alter. Auch die romantische Liebe ist gezwungen, wieder platonischer zu werden. Gut, wenn sie das in der Jugend geübt hat, sonst weiß man schnell nichts mehr miteinander anzufangen. Vielleicht sollen die Bilder auch das andeuten. Manche sagen das.

Vielleicht muss man auch nicht jedes auflösen. Wenn der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt – das fühlt sich auch so nach Ende und nach Abgang und Herbst des Lebens an. Vielleicht auch nach Herbst der Welt. Für die eigene kleine Welt ist das sowieso dasselbe.

Wer diese Worte geschrieben hat, kannte die leidvollen Erfahrungen, wenn immer mehr nachlässt. Aber nicht jeder Mensch, der das erlebt, kann daraus solche Gedichte machen. Das geht nur, wenn man das gelernt hat. Und zwar lange vorher. Am besten schon in der Jugend. Und dann in Übung geblieben ist. Wie wir mit dem Altwerden umgehen, entscheidet sich schon lange vorher.

Altwerden und Altsein ist heute anders als vor 2-3000 Jahren. In einem Alter, in dem Menschen zur Zeit der Bibel auf ihren Tod warteten, ist man heute agil und rüstig. Man spricht von den Silver-Agern als einer wichtigen Zielgruppe der Werbung, der Reiseindustrie, der Politik. Da hat sich vieles zum Besseren verändert seit 2000 Jahren und auch seit 50 Jahren.

Aber was sich nicht verändert hat, ist: Es macht im Alter einen Unterschied, wie man bis dahin gelebt hat.

Ich besuche Menschen in viel höherem Alter, als man in den Jahrhunderten vor Jesus erreichen konnte. Es kommt vor, das es zwei Menschen äußerlich fast gleich geht. Aber die eine ist fröhlich und dankbar für alles, die andere ärgerlich über ganz vieles, was nicht läuft.

Beide kann ich verstehen, aber wie will ich später sein? Ich weiß: Das sind die nicht erst seit gestern. Das haben sie gelernt.

Manches ist ihnen in die Wiege gelegt worden. Anderes haben sie bewusst eingeübt. Beides geht.

„Denke an deinen Schöpfer in deiner Jugend“ rät der Weisheitslehrer denen, die ihn hören.

Wenn du jetzt kräftig und gesund bist und jeden Abend satt schlafen gehst, wenn du sogar mehr als das hast, dann denk daran, dass es nicht selbstverständlich ist.

Manchmal lese und höre ich von Prominenten, dass sie sagen, wie dankbar sie sind für ihre Begabungen oder ihre Gesundheit. Ganz selten nur sagen sie, wem sie eigentlich dankbar sind. Das, wofür sie danken, verdanken sie keinem Menschen. Da scheint selbst bei denen, die sich als nichtgläubig bezeichnen, so eine Art Gottesbewusstsein geblieben zu sein.

Aber wie viel besser ist es, wenn meine Dankbarkeit eine Adresse kennt. Denke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Für all das, was jetzt geht, schick einen Dank zum Himmel, nimm dir Zeit, mit Gott zu reden, auf ihn zu hören, sein Wort zu lesen und mit ihm zu reden. Man kann damit gar nicht früh genug anfangen. Vielleicht fühlt es sich am Anfang wie Arbeit an. Und das stimmt auch. Aber du arbeitest jetzt schon daran, wie es dir innerlich gehen wird, wenn mal sonst nicht mehr so viel geht. Das kannst du jetzt beeinflussen.

Aber genauso muss es noch nicht zu spät sein. Vielleicht ist manchen aufgefallen, wie ich im Gemeindebrief die Kopfzeilen der Seiten gestalte. Da steht dann über all den Artikeln für Kinder und Jugendliche die Zeile „Junge Gemeinde“. Und was schreibe ich bei den Artikeln für die älteren Generationen? Genau „Junggebliebene Gemeinde“.

Wenn dank der wissenschaftlichen Fortschritte 70 das neue 45 ist und 60 das neue 30 und so weiter, wenn Sie sich auch im Alter noch nicht ganz wie das alte Eisen fühlen, dann ist das auch eine von Gott geschenkte Zeit, damit anzufangen. An den Schöpfer denken, ihm danken, Bibel lesen, beten. Jeden Tag kurz. Natürlich auch mit den Bitten zu ihm kommen.

Und nicht vergessen: Das, was der Schöpfer schenkt, genießen. Nicht auf Kosten anderer, nicht neidisch auf andere. Aber genießen. Essen, Trinken, Musik, Feiern, manchmal auch die ganze Nacht, die Gaben des Schöpfers, die gerade da sind, annehmen und feiern. Auch das gehört zur Weisheit. Gerade wenn man weiß, dass all das nicht immer halten wird.

Manchmal sind es die Erinnerungen an die guten Zeiten, die einen Menschen dann dankbar und zufrieden machen. Aber es gibt noch mehr als das. Ich kann jeden Menschen verstehen, der sich ärgert, wenn nicht mehr so viel geht. Aber manchmal scheint mir, da ist nicht nur Ärger. Sondern da ist das Gefühl, weniger wert zu sein, wenn man weniger kann. Manche sagen gar, es hätte nichts mehr mit Menschenwürde zu tun, wie sie auf die Hilfe anderer angewiesen seien.

Klar, wenn man sein Leben lang gelernt hat, dass es im Leben um Leistung geht, dann fühlt man sich irgendwann wertlos.

Aber was du leistest, macht dich nicht mehr oder weniger wertvoll. Wenn du wissen willst, was du wert bist, dann guck auf das, was du deinem Schöpfer wert warst. Dein Gott ist für dich Mensch geworden und hat sein Leben gegeben, weil er mit dir zusammen sein wollte. So wertvoll bist du in den Augen deines Schöpfers. Darum ist selbst der Tod nicht das Ende für ihn und dich. Das konnte der Prediger damals nur ahnen.

Das ist wahr, ganz egal, was du daraus machst. Aber wie viel dankbarer und fröhlicher können wir alle auch noch in den letzten Jahren unseres Lebens sein, wenn wir da schon lange gelernt haben, so auf die Welt und auf unser Leben zu blicken. Durch die Brille der Dankbarkeit an den Schöpfer. Durch die Jesusbrille, die dich sehen lässt, dass du ihm wertvoller bist als sein eigenes Leben.

Der Blick durch diese Brille mag ungewohnt sein, neu und erstmal schwindelerregend. So anders als das, was wir sonst über das Leben und die Welt denken. Und vielleicht auch anders als das, was wir über Gott denken. Darum ist es gut, sie schon ganz früh aufzusetzen. Dich gewöhnen an diesen Blick auf das Leben, auf dein Leben. So jung, wie es nur geht.

Ich bin noch nicht sicher, ob ich mit der Gleitsichtbrille klarkomme. Vielleicht gebe ich dem Konzept auch in 6 Jahren noch mal ne Chance, wenn der Predigttext das nächste Mal dran ist. Aber die Brille der Dankbarkeit, die sollten wir immer aufbewahren. Amen.